№ 156. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 29. Dezember.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Messe um Mitternacht in der St. Nikolai-Kirche.

1.

Die schrecklichen, tödtenden Tage der verheerenden Pest von 1553 waren, mit ihrem entsetzlichen Jammer und mit ihren Wehen, vorübergerauscht; die Pestwolke hatte sich zertheilt und eine gesunde, Leben beschützende, Luft umfluthete wiederum das verödete Goldberg. Brigitta, die Frau des Bürgers und Leinwandhändlers Zobel war mit ihrer blühenden zwanzigjährigen Tochter Catharina, aus Probsthain, wohin sie sich — dem Wunsche ihres Gatten zu gehorchen — geflüchtet hatte, um dem würgenden Todesengel zu entfliehen, nunmehr nach der Stadt zurückgekehrt. Auch ihr Haus hatte die Pest verödet: denn der zurückgebliebene Gatte und Vater war ebenfals nicht mehr. — — — — Mutter und Tochter lebten daher jetzt in der größten Zurückgezogenheit und die vier Wände ihrer Wohnung waren die alleinigen Zeugen ihres Kummers und ihrer Klagen. Nur eine Trösterin blieb den Alleindastehenden freundlich zur Seite: die Religion. Der feste Glaube an Gottes allwaltende Vorsehung und der beruhigende Gedanke: daß sein weiser Rathschluß auch da, wo er uns unbegreiflich ist, das Beste wolle, goß Balsam in ihre verwaisten Herzen. Der einzige Ort, welchen sie daher außerhalb ihrer Wohnung besuchten, war die Kirche und sie verabsäumten nie: in dem Tempel des Herrn zu beten, so oft sie die feierlichen Glockentöne von dem Thurme herab dazu einluden. Etwas bewegte sich noch, außer den religiösen Gefühlen, tief verborgen, selbst der treusten Freundin, der Mutter, tief verborgen, in dem Herzen Catharinens. Es war das Andenken an den Geliebten: den wackern Jüngling Franz Tscheschnitz, der zu Anfange der Pest bei einem Besuche in Goldberg, der ihr namentlich gegolten hatte, plötzlich gestorben war. Franz war nämlich der Sohn eines hochgeachteten Goldberger Privatmanns, der ohne bestimmte Geschäfte seine Zeit, seine Kräfte und sein Vermögen, das nicht unbedeutend war, oft und gern dem Wohle seiner Mitbürger weihte und half, wo er nur helfen konnte. Als vor 32 Jahren ganz Goldberg fast zur lutherischen Kirche überging, so konnte sich Tscheschnitz nicht entschließen: dies zu thun und er blieb den von Kindheit an liebgewonnenen Grundsätzen seiner Kirche treu. Demungeachtet blieb er den Goldbergern lieb und besonders war er in dem Hause seines Jugendfreundes Zobel gern gesehen. Allein da jede Religionsübung nach dem Gebrauche seiner Kirche in Goldberg aufhörte, so verließ er, gleich mehrern Andern, endlich im Jahr 1524 die Stadt und zog nach Prag. Seine Hauptbeschäftigung war hier die Erziehung seines Sohnes Franz, der ihm ein Jahr später geboren wurde. 1550, als seine Kräfte zu schwinden begannen und sein hochvorgerücktes Alter ihm die Nähe seines Todes immer wahrscheinlicher machten, so ließ er es jetzt seine letzte irdische Sorge sein: dem Sohne sein bedeutendes Vermögen zu sichern und da er noch bedeutende Forderungen in Goldberg hatte, so sandte er diesen hierher, um mit den Gläubigern zu unterhandeln. Franz war zu der Zeit 26 Jahr und ein blühender Jüngling. Zobel war einer von denen, bei welchem Franz aus dieser Absicht einsprechen mußte und es freute ihn: den Jugendfreund seines Vaters den dieser ihm als einen Biedermann von seltner Redlichkeit geschildert hatte, kennen zu lernen. Franz aber fand noch etwas anders in dem Hause Zobels, was ihm dasselbe werth machte: es war Catharina, damals 16 Jahr alt, die schon beim ersten Anblick einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Herz machte. Gern gab er daher den Bitten des Leinwandhändlers nach: einige Wochen bei ihm zu bleiben. Auch Catherinen war der herzliche offne Jüngling nicht gleichgültig und ehe die Zeit der Abreise kam, hatten sich Beide ihre innige Zuneigung gestanden und der Bund der Herzen war geschlossen. Der Tag vor der Abreise war unter ihnen als der festgesetzte: der ihnen die Einwilligung der Eltern geben sollte. Catharina zweifelte nicht einen Augenblick daran, eben so wenig wie Franz: der sich in dem Hause ja fast einer elterlichen Herzlichkeit zu erfreuen hatte. Aber die eherne Scheidewand, die sich unerbittlich zwischen ihre Verbindung schob, hatten sie nicht geachtet, und niedergeschmettert von dem zermalmenden Blitzen der Hoffnungslosigkeit hörten sie die festen Worte Zobels: »das geht nicht, Kinder! das werde und kann ich nie zugeben. Du Franz bist Katholik, Catharina ist Protestantin: Eure Sterne fliehen auf ewig feindlich auseinander.« Sein Wort war unwiderruflich, so kannten sie ihn Beide und mit zerrissenem Herzen schied Franz am folgenden Morgen aus dem Hause, in welchem seine Lebenshoffnungen begraben lagen. Kaum zu Hause angelangt, gestand er seinem Vater seine Liebe und erhielt von diesem ebenfalls ein kaltes: »Das geht nicht, mein lieber Sohn!« zur Antwort. Tscheschnitz ließ nunmehr den Sohn nie mehr nach Goldberg reisen und machte alle die Geschäfte schriftlich ab. Zu Ende des Jahres 1552 starb Tscheschnitz und Franz, nunmehr ungehindert von seinem Willen abhängig, beschloß noch einmal nach Goldberg zu reisen und die Braut heimzuführen: es koste auch welches Opfer es wolle; denn die Entfernung malt das Gemälde der Geliebten seiner Phantasie immer reichgeschmückter und die Leidenschaft ward immer glühender. Offen und ehrlich, wie er war, verabscheute er alle Schleichwege und Winkelzüge und er ging daher sogleich nach seiner Ankunft in Goldberg in das Haus des Leinwandhändlers. Ein felsenfestes Vertrauen auf Gott: dessen allgnädige Hand unsere Schicksale zum Besten lenkt, machte ihm den Gang leichter. Zobel nahm ihn mit Herzlichkeit auf: denn er liebte den jungen Mann, wie einen Sohn: doch blieb er fest bei seinem frühern Entschluß und gestattete ihm keinen längern Aufenthalt im Hause: erlaubte ihm auch nicht Catharinen zu sehen, damit sein Bild immer mehr bei derselben in den Hintergrund treten möchte. Diese Vorsicht aber war umsonst: denn das Bild hatte die Farbenfrische des ersten Eindrucks treu bewahrt. Franz ging, aber nicht aus Goldberg, sondern in eine Herberge, und Catharina ließ nicht nach mit Bitten, unterstützt von ihrer

vorurtheilsfreien Mutter, bis endlich Zobel sagte: »nun gut, meine Tochter! ist diese Verbindung zu Deinem Lebensglück durchaus unumgänglich nothwendig, so will ich noch heute unsern frommen und gelehrten Trotzendorf fragen, damit er mir meine Gewissensscrupel löse und dann in Gottes Namen! Lasset dem jungen Tscheschnitz sagen: daß er morgen Nachmittage wieder bei mir einsprechen könne; denn mir wäre es selbst lieb, wenn ich könnte und dürfte, weil Franz gar ein wackrer Mann ist und meine Tochter nirgends besser aufgehoben sein würde.« Aber in dem Rathe des Höchsten war es anders beschlossen. Schon hatte die Pest bei der Ankunft des jungen Mannes begonnen: ihre giftigen Tod ausqualmenden Schlingen über die Stadt zu breiten und namentlich waren in der Herberge, die Franz wählte, derselben schon zwei Opfer anheim gefallen. Zobels Magd, die dem jungen Tscheschnitz die erquickende Botschaft überbringen sollte, fand denselben bereits krank, und am andern Morgen verkündete die Kirchenglocke schon den plötzlichen Heimgang des biedern jungen Mannes in das unvergängliche Leben. Den Eindruck, den diese Nachricht auf alle Gemüther im Zobelschen Hause, vorzüglich auf Catharinens machte vermag keine Feder zu schildern. Zobel bewirkte es: daß die Leiche des Frühverblichenen in sein Erbbegräbniß beigesetzt werden durfte. Catharinens Herz war unheilbar verwundet. —

Der günstige Leser verzeihe mir diese Episode, welche zu der nachfolgenden Erzählung unumgänglich nothwendig war.

Es war in der Neujahrsnacht des 1555sten Jahres, als Catharina plötzlich aus dem Schlafe erwachte und ihrer Mutter zurief: »Liebste Mutter! Hört Ihr das Geläute der Glocke von der Nicolaikirche. Der Morgen ist angebrochen und sie läuten zur Frühpredigt, die da draußen gehalten wird, wollt Ihr Euch nicht ankleiden, um mich zu begleiten?«

»Höre nur, meine Tochter,« erwiederte Brigitta, »wie der Sturm da draußen wüthet und rast, das möchte wohl meiner ohnehin sehr wankenden Gesundheit höchst nachtheilig sein; ich werde hier in meinem Kämmerlein beten und wenn Du meinem Rathe folgen wolltest, so bliebest Du auch daheim: denn der Morgen ist rauher und kälter, als bis jetzt einer in diesem Winter gewesen ist.«

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Einsendung von einem Träumer, nebst Erwiederung des Beobachters.

Geehrtester Herr Beobachter! Schon seit längerer Zeit werde ich von schweren Träumen heimgesucht, die mich dergestalt ängstigen, daß ich laut aufschreie. So träumte mir neulich, ich versänke in einer Pfütze, und indem ich mich an einen halb verfaulten Baumstamm festzuhalten wähne, packe ich einen vor mir stehenden Krug voll Wasser, reiße ihn um, und begieße mich wie eine Blume. Bald darauf träumt mir, ich tummele von dem schmalen Gipfel eines jähen Felsenabhanges in eine schaurige Schlucht hinab — der Zweig eines Wachholderstrauchs den ich in der Todesangst packe, ist — o Wunder! — nichts anderes, als die sehr stattliche römische Nase meiner geliebten Ehehälfte, die mit dem Ausruf: »Hertje! meine Nase!« mich aus meinem schweren Traume zur Besinnung bringt.

Der schlimmste, der gefährlichste aller meiner Träume ist jedoch der, welchen ich Ihnen sogleich in einem poetischen Bittgesuche mittheilen werde, das ich, gestützt auf Ihre große Verbreitung und Bekanntschaft, so schnell als möglich nach dem Olymp an den Gott der Träume gelangen zu lassen, Sie ganz ergebenst ersuche. Es lautet, wie folgt:

Du Gott des Traums, der Du mit leisem Schritte
Mir nah'st, lieg' ich dem Schlummer in den Armen,
Du wollest gütig hören meine Bitte,
Und Dich in puncto campi mein erbarmen:
Verschone mich mit Deinem großen Ochsen,
Den mir Dein Zauberstab im Traume dedicirt.
Soll ich beständig mich mit diesem Unthier bocksen,
Mich heiser schrei'n, wenn es, von Mordlust wild regiert,
Zu meiner höchsten Pein und Todesnoth,
Mit spitzem Horn mich zu vernichten droht?
Kann ich entfliehn? — Der Paß ist mir verrammelt,
Ich muß im Staube wälzen mich vor diesem Thier!
Daß, eh' die Menschheit sich zur Rettung sammelt,
Ich zehnmal sterben muß, durchbohrt vom Stier.
Und dann, wenn alle Täuschung ist verschwunden,
Wenn ich von kaltem Angstschweiß bin umflossen,
Fühl' ich mechanisch noch nach meinen Wunden,
Die mir das wüthende Ungethüm gestoßen,
Indeß das grausenhafte Bild der düstern Fabel
Noch lebhaft vor mir steht mit seiner Höllengabel.
Bin ich Barbar, daß Du die weiten Räume
Des Traumgebiets mir stets mit Ochsen füllst? —
Nein, nein, das ist zu viel Du Gott der Träume,
Laß träumen mir, was Du nur willst,
Von Kälbern, Schafen, Ziegenböcken, Hammeln,
Laß heerdenweis' sie um mich her versammeln,
Doch bitt' ich Dich inständigst: bleibe
Mit Deinem Rindvieh mir vom Leibe! —

Erwiederung des Beobachters. Mein geschätzter Herr! Ich habe Ihre Bitte, weil periculum in mora vorhanden ist, schleunigst im Manuskripte dem Traumgott vorgelegt, und derselbe hat folgende Resolution an Sie erlassen:

Mensch, der Du über einen Alp Dich hast beklagt,
Der Dich im Traum in der Gestalt des Ochsen plagt,
O höre mich! — Ich bin ein Schutzgeist reiner Wesen
Und milder Träume nur — das Böse kommt vom Bösen! —
Und daß die dunk'len Mächte, die Dich pein'gen
Im schweren Doppelbiere sich verein'gen,
So Du beständig trinkst, vermischt mit Rum,
Das glaube mir und dieses bringt Dich um.
Des Orkus Gluthen, die Dir Deine Pulse schwellen,
Darf ich, als milder Gott in ihre Näh' mich stellen? —
Ich darf es nicht — denn wo die Höllengeister kochen,
Kann keines Himmels Geist an Deinen Busen pochen.
Willst Du, daß Dir mein Zauber wieder lächelt
Und meine Palm' um Deine Schläfe fächelt,
Daß statt des Stiers ein Engel Dir erscheine —
So laß vom bösen Trank, eh, sich das Reine
Und Göttliche aus Deinem Blute ganz verliert
Und sich Dein Geist in grausenschwang'ren Wahn verirrt!!

Sonntags-Jäger.

Einst gingen im heitern Herbste drei Jäger,
Der Sonntags-Zunft entnommen zur Jagd;
Die waren des komisch'sten Schicksales Träger,
Ihr Mißgeschick hat sie gar lustig geplagt.

Die neuesten Jagdbelehrungsbücher in den Taschen,
Entfernten sie sich schwer von Hof und Haus,
Der beste Branntwein in den vollen Flaschen,
Begleitet sie auf's öde Feld hinaus.

Zwei gut gepflegte feiste Kettenhunde,
Sechs Jahr schon alt, doch in kein Feld geführt.
Begleiten sie in dieser ernsten Stunde,
Die Herren warten was wird aufgespürt.

Kaum sind sie rau's auf's freie Feld gekommen,
Da lassen sie die treuen Hunde gehn,
Die Finger sind ihn' allen schon verklommen
Die Köter bleiben hinter ihnen stehn.

Die Jäger wundern sich und staunen,
Ob ihres Glücks auf ihrer ersten Jagd,
Sie schneiden da Gesichter wie die Faunen
Und Einer leis den Andern hastig fragt:

Was mag's nur sein, auf was die Hunde passen,
Gieb acht, leg das Gewehr doch an!
Schieß zu! da springt's, die Hunde können's fassen,
Zeig das Du bist ein rechter Jägersmann.

Und alle dreie schießen wohlbedächtig,
Die Schüsse gehn nur knallend in die Luft,
Doch sind sie einig, finden das ganz prächtig,
Sie hatten ja den ersten Schrot verpufft.

Und schnell in weiten großen Sprüngen
Eilt über Weg und Feld und Flur
Das Thier, das nun die Hern gern fingen,
Drum folgen sie gar eilig seiner Spur.

Die Hunde springen klaffend dicht dahinter,
Die Herren traben tüchtig mit dazu,
Es friert sie, als wär's harter Winter,
Sie wünschen sich im warmen Bette Ruh'.

Und immer in ganz gleichen Zwischenräumen,
Bleibt Wild und Hund, die Jäger auch.
Das Thier verbirgt sich hinter dichten Bäumen,
Die Hunde legen faul sich auf den Bauch.

Die Jäger aber treiben immer wieder
Die Hunde, dann das Wild empor,

Sich zu ermuth'gen singen laut sie Lieder,
Vom freien luft'gen Jägerchor.

Zu gerne möchten sie den Rehbock haben,
Sie treiben endlich ihn zum Dorf hinein,
Da springt er munter über Zaun und Graben,
Die Herren schießen hastig hinterdrein.

Sie treffen nun und gehn ihr Wild zu schaun,
Und finden einen — Ziegenbock,
Sie mögen kaum den eignen Augen traun
Und einer nennt den andern einen Plock.

Sie zahlen mit der Bitte nur um Schweigen,
Dem Bauer gern gefordert Schadengeld
Und ob sie unter sich auch schweigen,
Die Jagd doch jeder für was schlechtes hält.

Denn müd' und matt und ganz marode
Hat sie die Ziegenjagd gemacht.
Wenn das so fortgeht, schämen sich zu Tode
Die Herrn, den jeder noch hat über sie gelacht.

Herrmann Otto.

Ein Vorschlag.

Blücher's Denkmal würde auf die einfachste und für dieses großartige Werk angemessenste Weise in Ausführung gebracht werden können, wenn statt des dazu bestimmten großen Granitsteins eine colossale Steinmasse aus mehreren kleinen Granitstücken bestehend, bis zu einer riesenhaften Höhe aufgeführt werden möchte, welche die Form einer Pyramide oder einem Mausoleum ähnlich, erhalten müßte, was durch seine imposante umfangreiche Gestaltung auf das staunende Auge des Beschauers gewiß einen erhabenen Eindruck hervorbringen dürfte, obwohl es mit dem ausdrücklichen Wunsch des hohen Dahingeschiedenen nicht übereinstimmt, welcher nur einen einzigen Denkstein auf seine Ruhestätte gesetzt haben wollte. Auch würde das Gefahrvolle des Transports dabei nicht zu befürchten sein, indem wohl trotz der allerbesten Vorsicht eine noch bedeutendere Beschädigung des Blüchersteins zu erwarten ist.

Ein Verehrer des großen Helden.

Lokales.

*** Am 23. früh in der 6. Stunde brach in dem an die hiesige Stadt grenzenden Dorfe Neudorf und zwar an dessen der Stadt entgegengesetzten Ende Feuer aus, welches in Folge eines sehr starken in gerader Richtung auf die Stadt zugehenden Windes und in in Folge des damit verbundenen starken Flug-Feuers sich mit reißender Schnelligkeit auf die benachbarten Possessionen verbreitete und die ganze Westseite des Dorfes zu ergreifen drohte. Es wurde die Nothwendigkeit erkannt, durch die Niederreißung eines Gehöftes eine Lücke in die Reihe der dicht aneinander gebauten Stellen zu machen, und auf diese Weise die leichte Fortpflanzung des Feuers zu unterbrechen. Die heftige Gluth und der erstickende Dampf, so wie die zur Beendigung der Niederreißung nothwendige Zeit gestatteten keine nähere Stelle als die zehnte von der, in welcher das Feuer entstanden, hierzu zu wählen. Während dieses schnell bewerkstelligt wurde, übernahm die trefflich bediente Spritze der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft, welche diese freundlich zu Hülfe gesandt hatte, die Deckung des nächsten zwar noch unversehrten, aber einem dichten Funkenregen ausgesetzten Gehöftes. Sie wurde in unaufhörlicher Begießung der Stroh-Dächer noch von einigen anderen Spritzen unterstützt, während die Dächer selbst mit Mannschaften besetzt waren, welche überall da, wo dennoch Funken zündeten, mit Handeimern löschten. So gelang es, diese Stelle, welcher inmittelst das Feuer bis zu dem niedergerissenen Gehöfte genaht war, mitten unter dem stärksten Funken-Regen zu erhalten, und da zugleich die ganze übrige Löschhülfe dem nächsten in Brand stehenden Hause zugewendet werden konnte, wobei insbesondere die von der Stadt Breslau zu Hülfe gesendete Spritze und die dazu gehörige Mannschaft, so wie abermals die Eisenbahn-Schlauche gute Dienste leisteten, den Fortschritten des Feuers Einhalt zu thun. Die immer sich bewähren Handleistungen der Breslauschen Schornsteinfeger vollendeten die Beseitigung weiterer Gefahr. Die Spritzen mußten über 3 Stunden in ununterbrochener Thätigkeit bleiben und wurden während dieser Zeit von derselben Mannschaft ohne Ablösung bedient. Von der städtischen Feuer-Löschmannschaft hatte sich ein großer Theil freiwillig zum Dienst gestellt. Zehn Erbsassen-Stellen wurden von der Flamme vernichtet und das die elfte zur Rettung des übrigen Dorfes niedergerissen.

*** Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 1453 Schffl. Weizen, 1982 Schffl. Roggen, 1157 Schffl. Gerste und 1104 Schffl. Hafer.

*** Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 5 Kähne mit Brennholz und 3 Gänge Bauholz.

(Eisenbahn.) In der Woche vom 18. bis 25. Decbr. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Breslau und Brieg 2964 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 1487 Thaler.

*** In der anerkannt höchst segensreich wirkenden Armen-Kranken-Anstalt des hiesigen Elisabethiner-Klosters wurden in dem abgelaufenen Kirchenjahre 1842 zu den vom vorhergehenden Jahre im Bestand verbliebenen 73 armen weiblichen Kranken 930 neue Patienten aufgenommen und in christlicher Liebe unentgeltlich verpflegt. Von diesen 1003 Kranken wurden entlassen: geheilt 798, erleichtert 60, ungeheilt 12, und starben 32 Katholiken und 31 Protestanten, so daß ein Bestand von 70 verblieb. Im Durchschnitt starb der 17te. Katholisch waren 450, Protestantisch 479, und Jüdisch 1. Außerdem wurden noch 792 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, und kathol., protest. und jüdischen Glaubens als ab- und zugehnde Patienten behandelt, so daß im Ganzen 1795 arme Personen die Wohlthat dieser Anstalt genossen. An täglichen Speiseportionen wurden vertheilt 27,808, wonach im Durchschnitt täglich 76 Kranke, und jede derselben $27\frac{2}{3}$ Tage verpflegt wurde. Von den 930 Aufgenommenen waren aus Schlesien 901; (davon aus Breslau 552 und aus Dörfern und Städten der Provinz 349); die übrigen aus anderen Provinzen des preußischen Staates und aus Baiern, Frankreich, Niederlanden, Oesterreich, Polen und Sachsen. Das Kloster besitzt bis jetzt 45 gestiftete Krankenbette, unterhält deren aber in der Regel 75. An Vermächtnissen erhielt es im genannten Jahre 1) für Krankenbette 1000 Rthlr., 2) für den Konvent 167 Rthlr. und 3) insgemein 1587 Rthlr. Möge die lebendige, liebevolle Theilnahme, welche dieser wohlthätigen Stiftung bisher zu Theil geworden, ihr auch künftig zugewendet bleiben, auf daß sie zum wahren Segen der leidenden Armuth und Verlassenheit recht viel und immer mehr wirken könne.

Welt-Begebenheiten.

(Der Wassermangel hat auch sein Gutes.) In manchen Gegenden soll zu Zeiten der Wassermangel so groß sein, daß die Weinwirthe jetzt reinen Wein einschenken, weil sie — ihren Wein nicht mehr wässern können; in Bierwirthschaften soll's eben so sein. Dieser seltene Umstand war seit Menschen gedenken noch nicht da, und wird lange nicht mehr wiederkehren.

*** Die „Dorfzeitung" sagt eben so witzig, als gerecht: „Bei der Hinrichtung des Mörders, eines Buchbinders in Gohlis bei Leipzig, waren wieder die meisten Zuschauer — Zuschauerinnen. Das nächste Mal sollen alle Anwesende daguerrotypirt und die hinrichtungslustigen Frauen an allen Gassenecken aufgehängt werden.

*** Seit dem bekannten Unglücke auf der Versailler Eisenbahn sind bis jetzt zwanzig verschiedene Vorrichtungen (Bremsen) erfunden worden, welche einen Eisenbahnzug sogleich zum Stehen bringen sollen. Keine der Erfindungen scheint indeß ihrem Zwecke vollkommen zu entsprechen. Vortheilhaft soll dagegen die Erfindung des Herrn Huau in Brest sein, welche die Unglücksfälle verhindern will, welche durch das Brechen einer Achse auf der Eisenbahn entstehen können. Die Vorrichtung ist sehr einfach und besteht in einer Modification der

Lokomotiven-Räder, welche, sobald eine Achse bricht, selbst eine Achse werden, und so weiteres Unglück verhindern.

*** (Louis Philipps Spazierfahrten.) Nichts ist tragischer in Paris jetzt, als der Wagen, den sich der König hat machen lassen, um in Paris fahren zu können. Er ist von allen Seiten mit kugelfestem Eisen beschlagen, und die Fenster sind so weit vorgerückt, daß der König sich ganz dahinter verbergen kann. Es ist überhaupt ein Meisterstück der Industrie, so gebaut, daß sich jede Kugel, aus welcher Richtung sie auch kommen mag, keine Richtung an den Ort, wo der König sitzt, bahnen kann, sie müßte denn den geraden Weg als den besten verschmähen, und krumm gehen. Nur, wenn der König sich vorbeugt an die Fenster, entsteht die Möglichkeit der Gefahr, diese vermeidet er aber, indem er blos mit dem Hute an den Scheiben winkt, und dankt, wenn er das Freudengeschrei des Volkes hört. Ich muß gestehn, das ist das Traurigste, was ich seit langer Zeit gehört habe. Ein alter Ehrenmann als Mensch, ein König, der Frankreich versteht und zu behandeln weiß, muß so fahren! — Wie herrlich fährt man dagegen in einer Breslauer Droschke für 3 Silbergroschen.

(Ein Pariser Heiraths-Negociant) kündigt an, daß er ein reiches Repertoir von Herren, Frauen und Mädchen vorräthig habe.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 20. Dezbr.: d. Schiffseigenthümer G. Hoffmann T. — Den 25.: d. Conditor A. Zweifel T. — d. Freistellenbesitzer in Gr. Mochbern Schnäse T. — Den 26.: d. Schlossermstr. G. Windisch S. — d. Tischlermstr. A. Stamm T. — d. Kürschnermstr. F. Hoppe T. — d. Bäckermstr. G. Schweigert T. — d. Tischlermstr. L. Dittmann T. — d. Markthelfer G. Pohl T. — d. Schmiedeges. W. Fuchs S. — d. Postillion Rheinisch S. — d. Postillion Gh. Ulbrich S. — d. Haushälter W. Döhring S. — d. Knecht in Kl. Mochbern Grätz T. — d. Tagelöhner in Ransern Kunze S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 25. Dezember: d. Königl. Bau-Inspektor J. Manger S. — d. Nadler L. Springer S. — d. Bedienten C. Feiertag S. — d. Haushälter K. Kliesch T. — 2 unehl. T. — Den 26.: d. Kretschmer F. Seifert S. — d. Stellmachermstr. W. Richter S. — d. Schneidermstr. W. Peterwitz T. — d. Schneiderges. H. Velthusen S. — d. Tagarbeiter G. Milde T. — 4 unehl. S. — 3 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 25. Dezb.: d. Tagarbeiter Lattke S. — d. Kattunfabrikant Bernhard T. — 1 unehl. T. — Den 26.: d. Tagarbeiter Arlt S. — d. Schuhmacherges. Schlafke S. — d. Gastwirth Heilmann S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 25. Dezember: d. Seifensiedermstr. F. Stange S. — d. Tagarbeiter D. Schröter T. — Den 26.: 1 unehl. T.

In der Hofkirche. Den 23. Dezemb.: d. Justiz-Commissarius E. Gelinek S.

Getraut.

In der Hofkirche. Den 27. Dezbr.: d. Ofenbauer F. Koch mit Igfr. E. Ralepp.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Schneiderges. J. Libnitzky, Nikolaistr. Nr. 61, vom 20. d. M.
2) An den Güter-Agent Hrn. Küntzel, vom 21. d. M.
3) An den Feldjäger Hrn. Krummhaar, vom 24. d. M.
4) An Hrn. Schmidt, Ohlauerstr. Nr. 18, vom 25. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 28. Dezember 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 29. Dezember, zum 6ten Male: „Vicomte Létorières," oder: „Die Kunst zu gefallen." Lustspiel in 3 Akten, frei nach Bayard von Carl Blum. Vicomte Létorières, Mad. **Schreiber-St. George,** als vorletzte Rolle vor ihrem Abgange von hiesiger Bühne.

Vermischte Anzeigen.

Nicht zu übersehen!

Camlott, Orleans, Thibet, glatt und gemustert, von 10 bis 14 Sgr.; Crepp de Rachel, Bombassains, karirte Merinos, von 4 bis 6 Sgr.; Moussline de laine à 4, 5, 6 und 7 Sgr.; Kleider-Kattune, dem Moussline de laine ganz ähnlich, à 3 und 4 Sgr.; Sammt-Cravatten à 7 und 8 Sgr.; seidene Cravatten à 10 Sgr.; Damaste zu Mäntel und Hüllen von 6, 8 und 10 Sgr. Für Herren, die neuesten Westen in Wolle, Seide und Halbseide von 15 Sgr. an, bis 1 Rthlr.; seidene Taschentücher von 15 Sgr. bis 1 Rthlr. Schwarz seidene Herren-Halstücher in der besten Güte, von 25 Sgr. an, bis 2 Rthlr.; Strümpfe, Handschuh, Vorhemdchen und verschiedene andere Gegenstände, empfiehlt zu einem sehr billigen Preise

die Schnitt- und Modewaaren-Handlung des

S. Ringo,
Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 2.

Frische Rehvorderkeulen,
à Stück 5 Sgr., sind zu haben bei

Wildprethändlerin **Frühling,**
Ring, goldner Becher Nr. 26.

Die im **Universitäts-Gebäude** aufgestellten

plastischen Tableaux,

„das Leben Jesu wie es war" darstellend, sind täglich von früh 9 Uhr bis Abends 8 Uhr zu sehen. Der mir zeither zu Theil gewordene Besuch wird mir gewiß erlauben sagen zu dürfen, daß man sich bei diesen Darstellungen für Auge und Herz einen Genuß verschafft, der sich das wahrhaft Schöne erwirbt. Um gütigen zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Spandel.

Ein **blauer Tuchmantel** ist wegen Abreise billig zu verkaufen, Weidenstr. Nr. 9, par terre, bei **F. Langner.**

Eine ruhige Familie von 3 Personen, welche prompt Miethe zahlt, wünscht 2 Stuben, lichte Küche nebst Zubehör zu Ostern zu beziehen; Adressen deshalb nimmt die Expedition dieses Blattes an.

Eine Wohnung, par terre, von 2 Stuben, oder Stube und Kabinet, wird wo möglich auf einer Hauptstraße, Termino Ostern 1843 zu miethen gesucht. Adressen werden in der Schneiderschen Lesebibliothek, Nikolai Straße Nr. 60 erbeten.

Zu vermiethen
und zum 3. Januar zu beziehen, eine Stube, mit, auch ohne Meubel; desgleichen eine Stube, Kabinet, Küche und Zubehör, zu Ostern zu beziehen. Ein Keller ist sogleich zu beziehen. Das Nähere Neuewelltgasse Nr. 32.

Auf der **Ziegengasse Nr. 6.** (nahe der Königl. Regierung), ist im 2ten Stock eine Wohnung von einer Stube, nebst Alkove, meublirt, an einen einzelnen Herrn zu vermiethen und den 1. Januar 1843 zu beziehen.

Die Gropiusschen Vorstellungen
in der alten Bank,
der Universität gegenüber, sind nur noch einige Tage zu sehen. Gesellschafts-Billets, 6 Personen, sind für den 1. Platz mit 1 Rthlr. 15 Sgr., für den 2. Platz mit 22 Sgr., und für den 3. Platz mit 11 Sgr. an der Kasse zu haben.

Schluß des Ausverkaufs.

Da ich bis zum Neujahr mit meinem Tischzeug- und Leinwand-Lager wo möglich gänzlich räumen will, so verkaufe ich sämmtliche noch vorräthige Waaren von heute ab **auch unter dem Selbst-Kostenpreise.**

F. W. Klose,
am Blücherplatz Nr. 1.

Frischgeschossene starke Hasen

verkaufe ich gut gespickt noch fortwährend zu dem bevorstehenden Neujahrsfest à Stück 10 Sgr., so wie auch **frisch geschossenes Rehwild,** zu sehr billigen Preisen; **echte böhmische Fasanen,** das Paar 1 Rthlr 20 Sgr.

Lorenz, Wildhändler, Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.